

25-568/2-1

ZEUGENSCHRIFTUM

Name: Günther v. TSCHIRSCHKY	ZS Nr. 568	Bd. 2	Vermerk:
------------------------------	---------------	----------	----------

katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:
--------------------------------------	-----------

katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:
--------------------------------------	-----------

katalogisiert:Seite: Sachkatalog:	Personen:
--------------------------------------	-----------

katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:
--------------------------------------	-----------

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Vors. Nun, wie kamen Sie nun in den Gesichtskreis des Herrn v. Papen und in die Zusammenarbeit.

Tsch. Aus dieser Tatsache, die ich erwähnte, des Jahres '21 gesehen, dass ein Mensch, den ich immer für ganz vernünftig gehalten hatte, sagte ich mir, da geht etwas vor, da musst Du aufpassen. In dem Moment habe ich die politischen Dinge mehr verfolgt und sah immer mehr die Gefahr heranrollen, was sich abspielen würde, wenn es je einmal dazu kommen sollte, wenn die Nationalsozialisten zu einer hundertprozentigen Machtergreifung kommen sollten. *München.*

Vors. Wie kam es nun, dass gerade Ihr geistiger Blick, wenn ich so sagen darf, auf das Wirken v. Papen fiel.

Tsch. Aus seiner Tätigkeit heraus in der Zentrumspartei, wo er damals schon immer sehr richtig gesagt hat, dort kann ich wirken, viel besser als wenn ich in einer sogenannten Rechtspartei bin. Das hat mir imponiert. Und dass er in seiner eigenen Partei Schwierigkeiten gehabt hat.

Vors.: Damals waren die Kämpfe über ? . Er ist in Ihr politisches Blickfeld getreten.

v.Tsch.: Ich habe ihn zum 1. Mal begrüßt im Febr. 1933.

Vors.: Unser Stichtag ist immer der 30. Januar 1933. Er war also bereits Vizekanzler im Hitler-Kabinet, als Sie ihn persönlich sprachen.

v.Tsch.: Die Ausdrucksform. Das wird nun heute alles so hingestellt. Hitler war Reichkanzler zur damaligen Zeit. Es lebte aber doch noch Herr v. Hindenburg und wenn das auch heute von den Nationalsozialisten so hingestellt worden ist, als wenn die grosse Entscheidung am 30. Januar 1933, wo sie an die Macht gekommen sein sollen, das ist ja nicht so. Ein Trugbild und deshalb möchte ich gerade auf diesen Punkt sehr eingehen. Mich hat die Kanzlertätigkeit des Herrn v. Papen sehr interessiert, nicht wahr. Ich wollte sehen, was er macht. Und dann bin ich mit Kreisen zusammen gekommen. Was ist denn da?, und dann nachher, wie es nach dem 30. Januar zur Vizekanzlerschaft gekommen war, mit meinem Freundeskreis gesprochen und gesagt, das ist noch die einzige Stelle, die mir möglich schien, wo man jemand hat, der bereit ist, mit einem zu kämpfen und indirekt den Apparat mit zur Verfügung zu stellen, um gegen diese Pest des Nationalsozialismus, der wie eine Welle, zu verhindern, dass diese Räuber und Banditen alles in die Hand bekommen.

Vors.: Reden Sie recht offen. Nichts ist schöner, so rum und so rum ohne Zurückhaltung.

v.Tsch.: Und aus diesen Gründe, es ist ganz egal, ob Du Dein Leben riskierst, wenn die einmal da sind und die Möglichkeit haben, zu regieren, gibt es den Krieg und er wird mit schlechten Ende ausgehen. Das ist unmöglich, dass es gut gehen kann. Das ist schon der Mühe wert, sich

einzusetzen und das ist der Grund gewesen, dass ich gesagt habe, an den Mann muss ich herankommen und muss ich ein Vertrauensverhältnis kriegen. Er schien der letzte Anker zu sein, auf den man auf der stürmischen See des Nationalsozialismus sich halten konnte, wo man gegen die Leute arbeiten konnte.

Vors.: Jetzt wäre ich Ihnen sehr dankbar, Wir können unmöglich alle einzelnen Unterredungen wieder geben, wenn Sie uns sagen würden, wie und wann es Ihnen gelungen ist, Ihre Anschauungen Herrn v. Papen gegenüber zu entwickeln und wie er sich darauf verhalten hat.

v.Tsch.: Bei meiner ersten Begegnung mit Herrn v. Papen im Februar 1933 haben wir uns ausgesprochen und es klingt vielleicht komisch, ich bin einmal so, bewusst und stur zu sagen, ob es passt oder nicht passt, ist mir ganz egal, wenn ich es für richtig finde und wenn es den Kopf kostet. Bei dieser Unterredung habe ich Herrn v. Papen gesagt, ich bin bereit, hier mitzumachen, denn ich weiss, dass Sie die Absicht haben und den Willen haben und auch die Aufgabe haben, zu verhindern, dass diese Leute zur 100tägigen Nacht kommen und das hat er in längen Gesprächen mit mir durchgesprochen. Da bin ich bereit, mitzumachen und ich bin mir darüber klar, dass es Kopf und Kragen kosten kann, dann werden wir eben unkommen. Es ist besser, wir kommen um, als dass wir in dieser Wirtschaft leben müssen. Ich bin in grossen Abständen gekommen. Ich war ja schliesslich 12 Jahre ausserhalb dieser Atmosphäre, habe leben können, von aussen anschauen können und bin mir daher sehr viel klarer geworden, was sich abgespielt hat und wie schwierig es ist. Verzeihen Sie, meine Herren, dass Sie nun mit ihren vielen kleinen Nöten und Sorgen, die Sie mitmachen müssen, dass Sie viele Sachen ein bisschen anders sehen, als wie sie 1933-1934 waren, deshalb machte ich die Bemerkung mit dem 30. Januar. Sie sind alle angesteckt von der nationalsozialistischen Propaganda dass Sie selbst heute schon sagen, das ist der Tag des Umbruchs gewesen. Nichts war.

Vors.: 30. Januar 1933 ist von uns hier genannt.

v.Tsch.: Verzeihen Sie.

Vors.: Ich freue mich ausserordentlich, Herr Zeuge, dass wir einen Mann hier haben dürfen, der seine Meinung sagt. (Gelächter) Das tut uns sehr wohl.

v.Tsch.: Das habe ich immer getan. Es ist ^{immer} schlecht genug bekommen. Ich habe mir auch kein Blatt vor den Mund genommen, auch Hitler gegenüber, den ich nie per "Führer" angesprochen habe.

Vors.: Und nun, Herr Zeuge, muss ich, wenn Sie in ein solches Vertrauensverhältnis gekommen sind zwischen Ihnen, er Ihnen eine Art Programm vorgeschlagen hat und hier werden wir vielleicht doch eine mindestens datumässige Stufe machen müssen mit den Wahlen vom 5. März 1933, denn machtmässig bedeutete das einen erheblichen Unterschied.

v.Tsch.: Auf diese Frage muss ich folgendermassen erzählen:

So schnell kommt man ja nicht zu einer engeren Zusammen-
arbeit und wenn ich auch einmal etwas sagen kann, was ko-
misch klingt: Papen ist ein sehr überzeugter Katholik und
ich ein sehr überzeugter Protestant und ich habe zunächst
in 1. Zeit in der Umgebung von Papen das Gefühl gehabt,
dass man in den Ischirschky geguckt hat: "Dieser, ist der
wohl wirklich der richtige Mann?" Das hat eine Zeit gebraucht,
bis ein Vertrauensverhältnis zustande gekommen ist, da ist
nicht gleich in ein Programm mit Punkten so und so, das
musste erarbeitet werden.

Vors.: Gegenseitiges Einfühlen, Klarheit und Vertrauen.

v. Isch.: Es war eine Zeit der Hetze, denn die Nationalsozialisten
wollten doch an die Macht kommen und wollten versuchen, was
sie nur konnten, möglichst ein Gesetz nach dem anderen,
haben herungewirtschaftet wie verrückt. Wir haben ja 12 Stun-
den, wir haben 24 Stunden aufpassen und arbeiten müssen,
um zu sehen, wie dieser Ameisenhaufen versuchte, Sachen zu
machen und so waren wir etwa so zu sagen eine Stelle, wo
innerhalb der höchsten Funktionen die Möglichkeit hatte alles
zu sehen und dagegen zu arbeiten. Das hat mir das Konzentra-
tionslager eingebracht. Wenn auch äusserlich so gewesen ist,
muss ich etwas in Bezug auf Herrn v. Papen sagen: Wenn Herr
v. Papen äusserlich auch den Eindruck erweckt hat, als wenn
er die Nationalsozialisten gerne gehabt hätte, sie haben ihn
gehasst wie die Pest. Ich habe öfter in der Privatwohnung,
die in der Reichskanzlei waren, meine Ohren offen gehabt,
da ist mir dann so erzählt worden, was wir für eine über-
flüssige Vizekanzlei haben und warum dieser Papen nötig wäre,
er wäre unnötig. Ich habe gesagt: "Was wollt Ihr denn?"
Aber die Umgebung Hitlers, die hat schon gewusst, was los
ist.

Vors.: Würden Sie vielleicht so freundlich sein, uns den Vorstellungskreis
des Herrn v. Papen zu der sich allmählich verstärkenden
Nationalsozialistischen Gegnerschaft mitzuteilen?

v. Tsch.: Was ist Vorstellungskreis?

Vors.: Herr v. Papen hat erklärt, dass er versucht hat, im Zusam-
menwirken und durch die Aufrechterhaltung der bürgerlichen
Minister noch ein Gegengewicht zu schaffen gegen die aus-
schliesslich beanspruchende Führung durch den Nationalsozi-
alismus.

v. Isch.: Den damaligen Versuch der Beanspruchung vom 5. März?

Vors.: Wie hat nun Herr v. Papen sich das vorgestellt und auf wel-
cher Linie haben sich Ihre tatsächlichen Kämpfe dagegen ab-
gespielt. Sie gestatten, dass ich noch eine Frage erläutere.
Nachdem, was Sie eben sagten, gab es zwei v. Papen, den äus-
seren v. Papen, der bestimmte Gesetze und Briefe, die da
sind geschrieben und den inneren v. Papen und das wäre das
wertvollste, was wir zur Aufhellung der Politik und der Per-
son v. Papen brauchen können, wenn Sie uns hierüber ein
möglichst klares Bild geben können.

v. Tsch.: Wenn ich damit anfangen kann zu sagen, dass, ich drücke das immer per "wir" aus, weil es ein Kreis von Menschen war und dieses Amt, der Stellvertreter des Reichskanzlers, das bestand, sind so und so viele Beamte, Mitarbeiter gewesen, die alle von mir bis auf zwei ausgesucht worden sind, die sehr scharf nachuntersucht worden sind, ob die auch nicht irgendwo einen Fehler haben, angesteckt seien von Nationalsozialisten. Das ging bis zu dem Diener. Da zu beweisen, eine kleine Geschichte erzählen: wie die Anordnung durchkam, dass jetzt im Ministerium "Heil Hitler" gesagt werden müsste, das war bei uns nicht möglich, da kam ein Herr und sagte: "Wir müssen das jetzt durchführen, es hilft nichts. Wenn das Gesetz ist, müssen wir es machen. Es ist Gesetz. Da kam der rührende Diener, der die Türen aufmachte und sagte: "Müssen wir nun auch dem Herrn v. Papen jetzt den "Heil Hitler" anbieten in diesem Hause?" Hieraus sehen Sie die Stimmung, die herrschte.

Vors.: Sagen Sie uns jetzt, Jeder Politiker muss doch ein Ziel haben, dass er nicht immer nach aussen trompeten kann, was er hört, eigentlich die politische Linie, in der Sie Herrn v. Papen unterstützt haben und die er wusste.

v. Tsch.: Wir sind die Opposition innerhalb der Regierung gewesen und haben dadurch, dass Herr v. Papen innerhalb der Regierung war, eben die Möglichkeit gehabt, Opposition zu machen und haben davon einen sehr starken Gebrauch gemacht. Aber, meine Herren, es ist ganz selbstverständlich, dass man in so einer Situation auch ein gewisses Geben und Nehmen gibt und man nicht immer nur mit seinem Dickeschädel durchkame. Sie führten etwas an von Briefen, dass mir gesagt worden ist, Harburger Rede, da habt ihr doch auch den Hitler verurteilt. Wenn man sich nicht gleich das Wasser von vorne abgraben wollte. Hatten wir gesagt: "Wir sind der Ansicht, Ihr seid alle Schweinehunde", wäre die Möglichkeit genommen gewesen, die Sachen zu sagen, die man sagen wollte. Es mussten hereingebracht werden in diese Dinge. Es haben Besprechungen stattgefunden. Man hat hin und her überlegt: "Wie weit kann und muss man noch gehen, das werden wir noch sagen müssen, sonst wird es nicht bekannt." Ich weisse nicht, ob Sie es wissen, den Kampf, den wir mit dem Propagandaministerium durchgeführt haben, der ein schlauer und geriebener Bursche war, der einzige, der ein Köpfchen hatte. Sie können sich ja gar nicht vorstellen, was das für ein Eierkopf war. Ich habe durch Zufall vor 12 Jahr noch einen Menschen in England getroffen, der meine Stellung verloren hatte, weil ich mit ihm damals heimlich Abmachungen getroffen hatte, damit wir die Möglichkeit hatten, die Harburger Rede über den Rundfunk zu bringen, damit die Leute etwas hörten. Was wir für Listzocken gemacht haben, um die Rede ins Ausland zu bringen, dass sie schon gedruckt war, wenn Göbbels aufwachte und sieht, was in der Rede gestanden hat. Was da für ein Eierkopf aufgeführt wurde, das ergibt schon ein Bild. Ich führe das an. Es würde sehr viele Beispiele geben. Politik war Opposition und Widerstand leisten und verhindern

der / denn was war denn noch da und das ist ein wesentlicher Moment der damaligen Zeit. Seinerzeit lebte noch Herr Reichspräsident v. Hindenburg und war nicht nur Reichspräsident und Oberbefehlshaber der Armee. Na, schön, die Nationalsozialisten hatten Polizei und SA, aber die Reichswehr war die Reichswehr und wenn es hart auf hart gekommen wäre und es ist ab und zu sehr hart gewesen, hatten die anderen verspielt. Die einzigen Menschen, vor denen Hitler Respekt und Angst hatte, war der Feldmarschall und da er wusste, dass Herr v. Papen einen guten Namen und guten Einfluss hatte, sind so und so viele Sachen, waren möglich zu verhindern, weil Herr v. Papen immer sagen konnte, wenn er nicht so spielt wird es schief gehen, der

Vors.: Der alte Herr wird böse.

v. Tsch.: Hunderte von Sachen im Kellere erstickt, wovon die Öffentlichkeit keine Ahnung hat.

Vors.: Darf ich das zur Klärung für uns sagen. Man hat Konzessionen gemacht, um noch schlimmere Eingriffe, wie sie später gemacht wurden, noch mit Hilfe des Einflusses des Herrn von Papen auf Herrn v. Hindenburg zurückzuhalten. In diesem Sinne

v. Tsch.: Das Wort Konzession ist in meiner Auffassung zu weit gefasst. Konzessionen muss man in gesetzlicher Beziehung, wenn Gesetze kämen, die unmöglich waren, drehte es sich nicht um Konzessionen, sondern um Widerstand leisten wenn alles um ein herum fiel und man allein auf weiter Flur stand. Was ist da zu machen? Proteste, Proklamationen erlassen, was sollte in einer Kabinettsitzung, wenn man allein auf weiter Flur steht?, wenn Herr v. Neurath, ein angeblicher Vertrauensmann, der interessiert war, dass der Nationalsozialismus nicht an die Macht käme, ich sage, das ist einer Totengräber, der die Nationalsozialisten mit seiner infamen niederträchtigen Weise, in der er gegen Herrn v. Papen gekämpft hat und falsch informiert hat und wenn Sie wollen, gebe ich Ihnen? Spiel an, um zu ergründen, dass er sich so benommen hat. Das werde ich später machen in der Entwicklung Österreich, das weiss kein Mensch.

Vors.: Nun wäre vielleicht, nachdem Sie es angeschnitten haben, wäre es vielleicht klarstellend, wenn Sie das Verhältnis des Herrn v. Papen zu den übrigen sogenannten bürgerlichen Mitgliedern des Kabinetts uns darstellen würden. Man könnte sich vorstellen, dass zwischen den nationalsozialistischen Parteimitgliedern im Kabinett und den anderen Mitgliedern des Kabinetts, Selzte, Augenberg, war dann Herr v. Papen der einzige Mann, der versuchte, zu opponieren, haben die anderen die Hand an die Messenahnt gelegt?

v. Tsch.: Ich möchte gerne einschieben. Ich bin etwas sehr eifrig gewesen, was ich über v. Neurath gesagt habe. Ich bin kein Mensch der rachsüchtig ist, ich habe kein Interesse, Leute anzuschuldigen und sie sollen bestraft werden usw. Aber sie müssen einmal bekannt werden und falsche Bilder über Menschen müssen klargestellt werden.

Vors.: Und wie war das Verhältnis zwischen den sogenannten bürgerlichen Mitgliedern und dem Herrn v. Papen?

v. Tsch.: Da war ein gemeinsames Beraten. Bis auf Herrn v. Neurath waren die anderen Fachminister sozusagen, hatten Fachministerium und waren so belastet und so überarbeitet mit ihren

mit ihren Forderungen, dass sie Politik, die von dem Nationalsozialisten gemacht werden würden vergessen und Herr v. Papen immerfort nur zu tun hatte und wir alle auch zu den Herren zu gehen "das könnt ihr doch nicht machen, nicht zustimmen" ohne zu wissen, was drinnen steht in diesen Sachen." Sind immer die grössten Schwierigkeiten gewesen. Natürlich zusammengearbeitet.

Vors. Nun möchte ich Ihnen, wir haben eine ganz gute allgemeine Vorstellung bekommen, an Sie die Frage richten: "Wann haben Sie noch geglaubt, Herr v. Tschirschky, dass Sie den immer stärker werdenden Macht und Machtbetätigung der Nationalsozialisten noch Widerstand leisten können". Es muss doch einmal in Ihnen die Vorstellung aufgetaucht sein, "den ganzen Dreck habe ich satt, es hat keinen Zweck mehr, ich gehe fort."

Tsch. Jawohl.

Vors. So was muss doch vorgekommen sein.

Tsch. Jawohl.

Vors. Wollen Sie sich darüber äussern?

Tsch. Bis zu dem Zeitpunkt, der zwischen der Marburger Rede, der 17. Juni 1934 und da muss ich auch etwas dazu sagen. Diese Rede hat Monate Vorbereitung benötigt, die richtige Gelegenheit muss gefunden werden. Alles abgepasst. Wenn Herr v. Papen von uns gegangen wäre, wäre sie früher gehalten worden. Man kann sie nicht halten, man muss sie halten, dass diese Rede im Auslande die beabsichtigte Wirkung gehabt hat.

Vors. Sie hat eine grosse Wirkung gehabt.

Tsch. Leider nicht, weil die Leute dagegen eingeschritten sind.

Vors. Wielange hat man sich denn

~~XXXX~~ Jeden Tag kamen neue Gesetze, neue Gewalttaten, öffentliche Unterdrückungen, Vergewaltigungen, Verschleppungen, und war niemals der Zeitpunkt gekommen, in dem Sie und Papen sagen, dass die politischen Dinge endgültig davonschwimmen.

Tsch. Der Zeitpunkt war für mich innerlich schon, nachdem die Marburger Rede gehalten war, die ganze Unterdrückung der Rede kam und Herr v. Papen gesagt hat, "Demission, mache nicht mehr mit. Verlange Veröffentlichung, dass ich demissioniere." Das ist nach der Marburger Rede gewesen, wie Goebbels alle Leute herausgeworfen hat.

Vors. Hat nach der Marburger Rede, vor der Verhaftung des Herrn v. Papen dieser bereits ein Demissionsgesuch gemacht?

Tsch. Ja, selbstverständlich. Wir haben gesagt, die Schweinerei geht doch nicht, dass der Vizekanzler des Deutschen Reiches, der Stellvertreter des Reichskanzlers war etwas Neues, der Stellvertreter des Reichskanzlers hielt eine Rede von der Bedeutung, wo das erstmal, meine Herren, Sie staunen, es ist nicht eine so scharfe Kritik an den nationalsozialistischen Methoden gemacht worden, die im ganzen Auslande bekannt wird und es wird gesagt, die Rede ist im Ausland bekannt, ihr könnt das nicht machen, nein usw. Da hat v.P. gesagt: "Es ist aus, da habe ich nichts mehr zu tun und hat gesagt, ich fahre nach Neudeck zu Hindenburg denn es hat keinen Sinn mehr und ich verlange, dass es mit der Begründung veröffentlicht wird. Hitler hat gesagt, das kommt nicht in Frage.

Vors. Der Klarheit halber unterbreche ich. Waren Sie bei der Unterredung zwischen Herrn v. Papen. Das wäre sehr bedeutend oder hat Herr

v. Papen -hnen gesagt: "Ich gehe jetzt zum Reichskanzler" oder hat er Ihnen von der Unterredung gesagt, das ist wichtig. Sagen Sie uns den Vorgang zum 17. Juni und 30. Juni, den Tag der Verhaftung. Sagen Sie uns doch einmal diesen Vorgang sehr klar, wenn ich bitten darf.

Tsch.

Der Hitler kam zu der damaligen Zeit sehr geschwollen aus ^{Wien} zurück und bildete sich ein, er hätte bei Mussolini wunder etwas angerichtet gehabt. Der gute Mann hat immer so Ideen gehabt. Kam wie ein grosser Sieger zurück. Da platzte diese Marburger Redenbombe und der Goebbels und die ganze Partei, besonders dass ja nun dem Hitler auf dem Halse und er sagte so was passiert hier und der hat gehandelt und wie v. Papen zu Hitler kam und sagte, das muss aufhören, erstens das Verbot muss sofort aufgehoben werden, die Verfolgung meiner Leute, wenn einer wir haben heimlich 5 000 drucken lassen und verteilt, weil ich wusste, was los ist, sicherheitsalber sind noch mehr verteilt worden. Die Leute sind eingesperrt worden, das ist wichtig, es mit hereinbringen, um die Stimmung zu zeigen, da hat Herr v. Papen in der Reichskanzlei angerufen. "Ich muss den Reichskanzler sprechen." "Ist nicht zu sprechen". "Habe wichtiges zu tun". "Ist mir egal". Bei den Gesprächen bin ich dabei gewesen. Wie das nicht gelang, ist geschrieben worden. "Ich muss Sie sprechen, es geht so nicht weiter". Nun ist er vorgelassen worden. Ich bin mit hingefahren. Ich habe im Vorzimmer gewartet. Bei dieser Besprechung bin ich nicht dabei gewesen. Da hat Herr v. Papen das gesagt und ist herausgekommen. Es ist nicht durchführbar. Beraten, wie wir nach Neudeck fahren können, werden wir es ohne Hitler machen und ihm die Permission bringen und nicht über Hitler und wir werden nicht nach Neudeck gelassen, weil er krank war. war ja auch richtig. Wir hielten es für so wichtig, dass selbst wenn er elend und krank war, da war er noch nicht so krank, dass wir sagten, das ist eine zu wichtige Angelegenheit.

Vors.

Zusammenfassend. Es gelang Herrn v. Papen, wollte nach Besprechung mit Ihnen aufgrund seiner Behandlung wegen der Marburger Rede zurücktreten. Es gelang ihm zu Hitler nach Schwierigkeiten zu kommen. Sie warten im Zimmer. Er kam heraus. "Dieser Mann lässt mich nicht zurücktreten." Gedroht hatte er, öfter gedroht. Er hat gedroht, wenn sie das machen, dass sie gegen meinen ausdrücklichen Wunsch und Willen doch zu Herrn v. Hindenburg fahren, dann werden ich Wege und Mittel ^{suchen} finden, das zu verhindern. Wir kannten ja die Wege und Mittel die sie anwendeten. Nun versuchte Herr v. Papen nach Neudeck zu kommen, aber es gelang ihm nicht. Damit sind wir bis zum 30. Juni angelangt. Jetzt möchte ich Sie noch etwas bitten, Herr Zeuge, hat Herr v. Papen mit Ihnen Abfassungen des Entwurfs zum politischen Testament des Herrn Reichspräsidenten gesprochen?

Tsch.

Nicht nur das, darüber ist monatelang gearbeitet worden. Diese Möglichkeit, dieses Testament und warum und weshalb und die Abschrift dieses Entwurfes, die habe ich ja bei mir auf dem Brustbeutel herumgetragen. Von dieser hatte eine Herr v. Papen, eine der Reichspräsident, die dritte hatte ich.

Vors.

Nach den bisherigen Feststellungen ist ein mit der Maschine geschriebenes Manuskript ursprünglich vorgelegt, das hat Herr v. d. Schalenburg dann mit eigener Handschrift übertragen und dieses Maschinenmanuskript hat doch eine gewisse Erarbeitung früher bedurft. Dieses sogenannte politische

Institut

Testament zerfällt in einen allgemeinen Teil, den Hauptteil im Stil der Verfassung des Generalfeldmarschalls und zum Schluss kommt diese Gruppe, die einen formellen Trennstrich vom anderen bildet und Sie gestatten, dass ich das vorlese.

v.Tsch. fragt Herrn Kubuschok, ob er nicht eine Zigarette rauchen dürfe.

Vert./ Das gibt es bei uns nicht.

Vors.: Wir wollen absolut keinen Bürokratismus entfalten.

v.Tsch. Ich will nichts gegen die Sache machen. Das ist bei uns so.

Vors.: Ich verstehe das. Wir können eine kleine Rauch-Pause einlegen.

v.Tsch.: Wenn Ihnen das recht ist.

Vors.: Sie haben allen Anspruch, Ihre Wünsche erfüllt zu sehen. Rauch-Pause von 5 Minuten.

10¹⁰ Uhr.

10¹⁵ Uhr.

Vors. Ich fahre mit der Vernehmung des Zeugen fort. In diesen Schluss-Sätzen ist enthalten ein gewisser Dank an den Kanzler "Mein Kanzler Adolf Hitler und seine Bewegung" Vorsitzender liest vor.

v.Tsch. Einen Dank

Vors. Gestatten Sie, dass ich wörtlich vorlese.

v.Tsch. Darf ich einmal das Dokument sehen?

Vors. Das ist eine Abschrift. Nun interessiert uns das einzige, wie kam es dazu. (Vorsitzender gibt das ~~abschreibt~~ ~~Herrn~~ v. Tschirschky, dieser liest sie durch)

v.Tsch. Zunächst einmal ist das ja nicht den Entwurf, den wir an den Herrn Reichspräsidenten gegeben haben, für das Testament. Da fehlen ja die wesentlichsten Ideen.

Vors. Es gab da noch einen Brief, gerichtet an den Kanzler, der eine Art monarchisches Vermächtnis gab. Mit dem haben wir nichts zu tun. Wir haben nur mit dem politischen Testament zu tun und Herr v. d. Schulenburg, der es abgeschrieben hat, sagt, dass eine Wiedergabe seiner Abschrift sei. So hat er es bekommen und Herr v. Hindenburg hat nur kleine Korrekturen vorgenommen und nun ist es das, wenn Sie so alles beraten haben mit Herrn v. Papen, das Testament lange vorbereitet wurde und Sie vorhin gesagt haben, es ist eine falsche Vorstellung zum 30. Jänner, während dieser Erklärung vorsichtig gedrückt ein Dank und Anempfehlung des Hitler liegt, wie kam es dazu?

Tsch. Wenn ich dazu folgendes ausführen kann: Diese Satzbildungen hier usw., schön. Ich kann mich entsinnen, dass Herr v. Hindenburg die Gewohnheit hatte, immer zu sprechen von "Mein

Kanzler," denn er hatte nun einmal "Mein Kanzler, der Adolf Hitler." Mein Kanzler, vorher war es Herr Müller und der Reichspräsident hat von Dank, wenn ich diese Fassung hier sehe "Mein Kanzler Adolf Hitler und seine Bewegung" nun ja.

Vors.: Wir wollen keine Erläuterung, es ist ? was Sie geben, wir wollen wissen, ob Sie bereits diesen Text mit beeinflusst haben oder wie ist der in der Vorstellung des Herrn v. Papen entstanden. Wie ist er im Entwurf zum Reichspräsidenten von Hindenburg gekommen. Dass der Text so war ist klargestellt. So kam der Text ja hin, so wurde er herausgegeben, das steht durch Herrn Oskar v. Hindenburg und Herrn v. d. Schulenburg fest. Der letztere ist der einzige Mann, dem man in der ganzen Umgebung von Herrn v. Hindenburg vertrauen konnte. Auch die Kammer hatte den guten Eindruck. Nun hat uns Herr v. d. Schulenburg das ganz klar geschildert. Aber er weiss nicht, was war, bevor es in seine Hände kam. Wissen Sie noch etwas, wie das zustande kam?

v. Tsch.: Das weiss ich, wie das zustande kam, diese interne Fassung hier, diese endgültige Fassung zustande gekommen ist, kann ich Ihnen nicht sagen, kann Ihnen sagen, dass in langen Gesprächen Herr v. Papen und seine Mitarbeiter die Frage der Notwendigkeit eines Testamentes oder eines letzten Willens einer Bestimmung. Das ist klar. Geben Sie mal obacht. Der Reichspräsident hat den Entwurf von Herrn v. Papen haben wollen. Er hat ihn gemacht mit uns zusammen und hat ihn dem Herrn v. Hindenburg zugehen lassen. Dann hat Herr v. Hindenburg Herrn v. Papen nach einer Weile einmal wieder kommen lassen: "Dieses Ding muss etwas anders lauten! Ich möchte meine Geschichten da drinnen haben. Ich will das nicht ändern. Es muss klipp und klar festgelegt werden, dass, wenn ich die Augen zumache, das noch einmal im Auge gehabt, die Macht liegt bei mir und den Oberbefehlshaber der Reichswehr und wenn ich die Augen zumache, wer bekommt die Macht? Es muss etwas geschrieben, dass diese Schrift in die Hand von Hitler kommt."

Vors.: Und dieses Testament, von dem viele annehmen, dass es gefälscht sei, weil man sich nicht vorstellen konnte, dass aus dem eigenen Willen des Herrn v. Hindenburg das zustande kommen konnte und von dem jeder von uns damals glaubte, es sei unmöglich, dass Herr v. Hindenburg so etwas hinterlassen hat und nun hat es sich hier erwiesen, es ist wahr und damit schliesse ich ab. Wie kommt es, dass aus einem Kreis, der Sie und Herrn v. Papen den Nationalsozialismus als Verderber des deutschen Volkes und Kultur betrachten, wie kommt es, dass in dem letzten Willen, der etwas Heiliges ist, wie kommt es, dass man so etwas in einem letzten Willen dem Herrn v. Hindenburg zum Entwurf vorgelegt wurde?

v. Tsch.: Es ist ja gar nicht. Es ist noch etwas anderes da. Das ist das Testament genannt worden und der letzte Wille, in dem darin gestanden die Dinge, die der letzte Wille waren, dass zu geschehen hätte, dass eine Monarchie. Das war kein Privatbrief.

Vors.: Herr v. Hindenburg hat es geschrieben. Dieses Testament wurde durch den Dolmetschen des Herrn v. Papen von Neudeck geholt. Dieses Testament eröffnete Hitler in Gegenwart des Herrn v. Papen nach 10 Tagen, darüber streiten sich die Geister, erst

später veröffentlicht worden. Aber nehmen Sie doch aus meiner damaligen Vorstellung und aus der Vorstellung so vieler Geschichtsschreiber, dass man dieses Testament für deshalb gefälscht erachtete, weil man nicht glauben konnte, dass Herr v. Hindenburg so etwas unterschrieben hat. Er war sehr alt und sehr krank. Im Entwurf. Sie sagen, Sie haben mit ihm gesprochen. Dieses Testament könnte Papen zur Last gelegt werden, wie kommt es? Sie sagen, der 30. Januar wird nachträglich von uns zu einem geistigen Stempel gestempelt. Hier ist er zum historischen Tag erklärt, aus der nationalsozialistischen Bewegung heraus und im Brief v. Herrn v. Papen ist später noch der 30. Januar als Markstein. Ich nehme es Ihnen nicht übel nach der Furchtbaren, das Sie durchgemacht haben, nach der langen Trennung der Heimaterde und der Heimatscholle, wie kam es dazu?

v. Esch.: Wenn ich dazu etwas sagen kann. Ich persönlich habe das größte Interesse, die Möglichkeit zu haben, die Zusammenhänge dieser ganzen Sache, wie sie mir in meiner Erinnerung sind, einmal bekannt zu geben. Uns ist es ja, allen so gegangen und das scheint das zu sein, ~~was~~ ^{das} veröffentlicht ist. Wenn so etwas veröffentlicht wird, das kann ja keiner verstehen, wo sind dann die wesentlichen Teile. Das ist der Hauptwunsch, ist ja erwiesen, dass die Reichswehr als solche unabhängig gehalten wird und deshalb der Vorschlag der Monarchie und das ist ausdrücklich festgelegt gewesen, dass das nun nicht veröffentlicht worden ist. Es ist ja eine der traurigsten Tatsachen.

Vors.: Wir werden zu keinen weiteren kommen. Um keine falschen Vorstellungen aufkommen zu lassen. Herr v. Hindenburg hat die beiden Teile in getrennte Umschläge getan.

v. Esch.: Sehr schön. Das hatte ja auch seine Bedeutung, warum das in 2 Umläufen gemacht worden war. Sie dürfen nicht vergessen, dass der letzte Wille nicht der Wille einer Privatperson war, sondern des Reichspräsidenten war und dass dieser sehr präzise ausgedrückte Wunsch "Ich wünsche die Monarchie" der seine ausserpolitische Bedeutung und Rückwirkung hatte und die Möglichkeit bestand, dass grosse Schwierigkeiten entstehen würden und dass sie jetzt sagen, das ist der ausdrückliche Wille Hindenburgs gewesen, denn er hat es an den Reichskanzler adressiert. An wen sollte er es denn adressieren?

Vors.: Man könnte mir, wie kommt es zur Verhaftung des Herrn v. Papen am 30. Juni.

v. Esch.: Ja natürlich bin ich dabei gewesen. In dem Zusammenhang müsste die ganze Geschichte des 30. Juni erläutert werden.

Vors.: Wir können es nur so weit klären, als wie es Herrn v. Papen betrifft: Er wurde verhaftet, er wurde freigelassen, erklärte dann seinen Abschied, der nicht veröffentlicht wurde. Das war das Zweite, dass das geschehen ist. Haben Sie auch Herrn v. Papen beraten zu diesen Brief der Beglückwünschung des schlagfertigen Eingreifens? Der Brief liegt hier.

v. Esch.: Zunächst einmal der 30. Juni als solcher. Göring, das war ja eine Reichensammlung in Berlin und da bin ich mit Herrn v. Papen bei Göring gewesen und deshalb sage ich, muss etwas mehr gesagt werden.

Es waren drei verschiedene Aktionen, drei verschiedene Gruppen gegeneinander und nicht miteinander gewirkt.

Vors. Wie ist es denn möglich, hier werden SS-Leute totgeschlagen, Konservative totgeschlagen, ein wesentlicher Moment, wieso ist es gegen die Vizekanzlei und Herrn v. Papen gekommen.

Tsch. Das ist ganz klar in Bezug auf mich ereignet hat. Wie wir zu Göring gekommen, ist auch Himmler in diesem Gebäude gewesen. Herr v. Papen ging mit Göring in das eine Zimmer, das war in der Nähe der Telefonzentrale und Himmler ging in die Telefonzentrale und ich wurde so ein bisschen weggedrängt, da habe ich Himmler den Auftrag gegeben: "Jetzt muss die Aktion losgehen gegen die Vizekanzlei, da muss aufgeräumt werden". Warum das so war. Nach einer langen Unterredung ist uns gesagt worden: "Wir wissen nicht, was für Kämpfe in Berlin entstehen. Wir können nicht alle wichtigen Persönlichkeiten einzeln in Schutzhaft nehmen, deshalb soll Herr v. Papen mit all seinen Leuten in einem Gebäude konzentriert sein und die Diktation, die meine Schutzhaft durchführen könnte, die habe ich gesehen und gesprochen, wie wir dann diesen Hof des Ministeriums verlassen wollten im Auto "Es darf niemand heraus". "Was ist denn los, Herr v. Papen wird doch herausfahren dürfen". "Es darf hier aus dem Hofe niemand heraus." "Habt ihr Angst, dass ihr ungeschossen werdet." "Dann sind wir zurück, Der Adjutant von Göring, Bodenschatz, hat gesagt, wann kommen Sie denn wieder." "Sie lassen uns nicht heraus". Er fragte was ist denn los. Er ist mit uns gekommen. Es ist strikte Anordnung. Er ist böse geworden. ~~Wehrkommando~~ Wehrkommando, Herr Göring oder die SS. Das war Manöver, um Gelegenheit zu haben in unseren Gebäude herumzufahren. Dort hauste die SS. Die Telefonzentrale wurde auseinandergerissen, die SS-Leute sausten herum, sie suchten Herrn v. Bose usw. Mein meine Herren, es ist ja wichtig. Weil sich da alles entwickelt. Ich muss das erzählen. Wir kamen herein in das Gebäude. Herr v. Papen musste durch mein Zimmer in sein Zimmer, in mein Zimmer hinein und im Moment als Herr v. Papen verschwunden war, kam ein kleiner Detektiv und sagte: "Wo ist Herr v. Tschirschky" "Hier bin ich". "Sie sind verhaftet." "Brauchen sich nicht aufregen, ich weiss schon lange, dass Sie in Schutzhaft genommen werden sollen". *Das hilft es*

Vors. Verweigerung, würden Sie sich doch auf die Linie beschränken.

Tsch. Sie wollen eine Antwort haben, und die kann ich Ihnen nur, das kann ich Ihnen erst erzählen, wenn ich das entwickelt habe. Wir sollten in Schutzhaft genommen werden. Wie wir die Treppe heruntergehen, kommen die Leute, die uns in Schutzhaft nehmen sollten, an. "Wir kommen, um Sie in Schutzhaft zu nehmen". "Diese Herren haben mich schon verhaftet". Der Göringmann hat mir bedeuten wollen, dass ich mit ihm gehen soll, und so bin ich schliesslich in das Gebäude geschleppt worden und Herr v. Papen ist dann nach mir von den Göringleuten in Schutzhaft genommen. Wenn ich im Hause gesessen bin, kann ich Ihnen

Vors. Wann haben Sie Herrn v. Papen wiedergesehen, wie lange waren Sie verhaftet.

Tsch. Am 8. Juli bin ich wieder aus dem KZ gekommen.

Vors. War inzwischen schon bekannt geworden, dass Jung

Tsch. Den habe ich noch in Koller gesehen, am Tag bevor ich weggeschafft wurde. Das habe ich erst erfahren, wie ich heraus war. Ich habe dann erfahren, wie er umgebracht worden ist.

Vors. Herr v. Bose, tschirskenyia

Tsch. Ist im Gebäude umgeschossen worden.

Vors. Nun waren zwei wertvolle Mitarbeiter des Herrn v. Papen getötet, zu deutsch umgebracht, ermordet, was haben Sie sich gedacht.

Tsch. Zunächst war es wichtig, die Leute, die zu dieser Zeit noch in den Lagern festgehalten waren für sie zu kämpfen und dieser Kampf musste zuerst aufgenommen werden. Es musste der Kampf aufgenommen werden für die Leute, die unschuldig umgebracht wurden und das ging nur zu machen in dieser grossen Verwirrung, Hitler hat doch in jedem den ? gesehen, weil er ... Man musste ihn wie einen Trunkenen behandeln in der Form in der man diese Wünsche, die im Kleinen

Vors. Wissen Sie davon, dass Herr v. Papen und wie kam das zustande, wenn Sie mit ihm beraten haben, einen Anerkennungsbrief für die Niederschlagung der Revolution gerichtet hat. Er lautet (Vors. liest ein Stück aus dem Brief vor) Gestatten Sie mir das sagen zu dürfen. Und wie kommt dieser Brief zustande gegen den Mann, den Sie von Anfang an bekämpft haben. Mein bürgerliches Empfinden kommt hier nicht mit.

Tsch. Wenn man einen Mann wie Hitler so genau gekannt hat, wie Herrn v. Papen, seine Mittelkeit und seine Aufgeschossenheit und auf der anderen Seite die Möglichkeit wusste, wenn man ihn so behandelt bekäme man nicht für sich sondern für andere Leute etwas heraus, dann mussten solche Sachen gemacht werden.

Vors. Und nachdem der letzte aus dem KZ-Abschluss, Demission "Auf nach Österreich".

Tsch. Demission, ist wieder gesagt worden, gibt es nicht. Wieder Theater mit Neudeck. Ist ein militärischer Ring um Neudeck gewesen. Wir konnten keine Verbindung herstellen. Dasselbe Theater. Seinerzeit in leichter Form und damals war verschärfte Form und Herr v. Kettler, der dazu hingefahren ist, ist nicht weitergekommen. Es war Schluss, man konnte nicht. Wie dann der alte Herr auf dem Sterbebett lag und nach Herrn v. Papen verlangt hat, ist es ja auch vermindert worden. Sie kennen ja.....

Vors. Ich überlasse die weitere Befragung dem Herrn Verteidiger. Nur noch eine Frage: Sie haben gesagt, wie Sie 1933 den Kampf durch die Unterdrückung von innen aufgenommen haben in der Umgebung des Stellvertreters des Reichskanzlers haben Sie damit gerechnet, dass Sie Ihren Kopf, Ihr bisheriges Leben hergeben müssen und nun verstehe ich nicht diesen Moment nach dem 30. Juni, in dem man den zu bekämpfenden Lörder noch Anerkennung aussprach, anstatt das vorher bereits preisgegebene Leben im Bedarfsfalle zu geben. Das ist etwas, wo ich nicht mehr mitkomme.

Tsch. Ist es nicht menschlich wertvoll, wenn man seinen Kopf riskiert hat, für andere Menschen sich noch einzusetzen und dazu jedes Mittel gut ist. Hier zu diesem Falle einen ... einen Lerl mit den Mitteln einzufangen, in denen man ... machen macht und es hat Erfolg gehabt und wir haben die ... herausgebracht. Dass es bis dahin ge-standen hat, ist ja klar.

- Vert. Zu den Briefen, die umfassen einen Zeitraum bis 17. Juli, aus den Fragen sehe ich, dass noch eine gewisse Unklarheit besteht. Herr v. Papen ist am 3. Juli entlassen worden und sind dann nach ihrer Entlassung noch weitere Mitarbeiter in der Haft geblieben, sodass Briefe nach ihrem Wiederauftreten geschrieben worden sind, sich noch mit der anzustrebenden Freilassung. Herr v. Papen am 3. Juli entlassen, Sie kommen dann zurück?
- Tsch. Am 8. Juli
- Vert. Waren damals die anderen Herren schon frei?
- Tsch. Sassen noch.
- Vert. Kommen Briefe von Herrn v. Papen nach dem 8. Juli, haben Sie diese besprochen oder mitgewirkt, einen Brief hat der Vorsitzende, haben Sie selbst mit Herrn v. Papen über die Befreiung der Mitarbeiter gesprochen?
- Tsch. k Ja, selbstverständlich, aus dem Eindruck heraus. Ich kam aus dem KZ, dort sassen Leute von allen Richtungen. Ich habe die Möglichkeit gehabt zu sehen, wie es zuging. Auch für die habe ich gekämpft und Herr v. Papen hat mit seiner Autorität mitgewirkt ~~was~~ ausser seinen eigenen Leuten.
- Vert. Diese Briefe können, hat der Vorsitzende verlesen, enthalten eine überschwengliche Höflichkeit v. Papen - Hitler gegenüber, Uns kommt es darauf an, was war der Zweck dieses Briefes, was wollte er erreichen.
- Tsch. Dass wir die Leute herauskriegen. Und zu diesem Zwecke ist diese überschwengliche Höflichkeit. Wir kannten doch den Herrn, wie man mit ihm verfahren musste. Monig um den Mund schmieren, wenn man Menschenleben retten muss, muss man auch so etwas machen. Wenn man jeden zweiten Tag zusammensein müsste. Wir wussten doch wie der Kerl eingestellt ist.
- Vert. Ich muss Sie noch einmal befragen in der Testaments-sache. Darf ich Ihnen mehrere Fragen sagen, damit Sie wissen, was ich erörtern will, damit wir nicht ins Uferlose kommen. Ich frage Sie, wann ist der Gedanke eines Testamentsentwurfes aufgetaucht, die Empfehlung eines Testamentes, was hat Herr v. Papen getan, ist er mit Herrn v. Hindenburg übereingekommen, ist ein Entwurf gemacht worden und das ist das Wesentliche, wie hat der Entwurf, den Herr v. Papen gemacht hat, ausgesehen, ist dasjenige, was Ihnen der Herr Vorsitzende in die Hand gegeben hat oder ist es etwas anderes gewesen. Aus welchem Grund und wie ist der Gedanke eines Testamentes aufgetaucht? Was wollte man mit diesen Gedanken und was hat Herr v. Papen Herrn v. Hindenburg gegenüber getan.
- Tsch. Monatelang, eigentlich die ganze Zeit haben wir, wenn man so sagen darf, in der Angst gelebt, wenn der alte Herr stirbt, dem muss vorgebeugt werden, sonst werden die Ziele, die Verhinderung, dass der Nationalsozialismus unter Hitler an die Macht kommt, unfröglich gemacht. Dann sind wir uns heute schon erschossen und nicht erschossen, bis sie uns erschossen. Das sind die Gedanken gewesen. Sie sind in den Reden, in der ganzen Sache zum Ausdruck gekommen, immer wieder ist geredet worden und Herr v. Papen hat allmählich taktvoll den alten Herrn gesagt, man könnte ihm doch nicht unter die Nase reiben, dass er eines Tages sterben,

Allmählich gesprochen, wusste was er wollte, das Hauptthema, solange ich lebe ist die Reichswehr und die Macht in meinen Händen und die Monarchie als einzige Möglichkeit um das zu verhindern. Vor mir hat er noch Autorität.

Vert. Ich bitte jetzt einmal die Frage zu beantworten; "Ist der ganze Textgedanke von Herrn v. Papen aufgenommen und zu Herr v. Hindenburg getragen worden, lediglich aus dem Gesichtspunkt ihn zu bringen oder ist das Ziel bedeutet, das wir veröffentlicht sehen eine an sich belanglose in der Form etwas Hitler hervorheben. Was war das Ziel von Herrn v. Papen, wie er das Testament erörterte. Zunächst ist das der Spruchkammer nicht klar.

Tsch. Das Ziel ist gewesen, dem alten Herrn klar zu machen, dass das notwendig und seinem eigenen Wunsch Form zu geben und deshalb hat er Herrn v. Papen gebeten, das zu formulieren.

Vert. Welches war der Gedanke, die Zielrichtung.

Tsch. Die Verhinderung, dass der Nationalsozialismus hundertprozentig zur Macht kam. Die Grundlagen unserer Politik für die ganze Zeit.

Vert. Mit wem hat Herr v. Papen gesprochen.

Tsch. Mit mir, mit Jung, auch hauptsächlich mit Herrn v. Hindenburg.

Vert. Nun, Herr v. Papen kommt von Herrn v. Hindenburg und hat einen Entwurf gemacht. Sie haben erörtert, Sie haben eine Durchsicht dieses Entwurfes gehabt, im Brustbeutel getragen. Jetzt ist es für uns von ausschlaggebender Bedeutung, wie hat dieser Entwurf ausgesehen. Ist er inhaltlich mit dem, was Sie gesehen haben oder ist es etwas anderes oder etwas gemischt anderes.

Tsch. Zuerst, Herr v. Papen ist zurückgekommen von der Besprechung Hindenburgs, hat den Auftrag bekommen, den Entwurf zu machen. Er hat ihm gemacht und nachdem er ihn gemacht hat wieder

Vert. Wie hat er ausgesehen.

Tsch. Er hat die wesentlichen Punkte drinnen gehabt, eine kurze Sache, wie man ein politisches Testament macht, die wesentlichen Punkte drinstehen, dass Reichswehr herausgehalten werden muss, damit es herausgehalten werden kann, nur mit einer monarchischen Spitze möglich ist.

Vert. Das ganze Wesentliche, ist dieser Entwurf einheitlich ein Gesamtentwurf für ihn.

Tsch. Ein Gesamtentwurf, ein einziges Teil.

Vert. Und das was veröffentlicht worden ist, ist ein Teil? Können Sie aussagen, dass das hier in diesem veröffentlichten Testament, das Sie in der Hand gehabt haben, ist das richtig, das hier herausgenommen ist der grosse Teil der Monarchie und der Endpolitisierung der Reichswehr. Auf der anderen Seite sind Dinge drinnen, die Herr v. Papen nie aufgeschrieben hat.

Vors. Wir kommen hier in etwas herein. Das ist nicht mehr tragbar. Hier wird auf einmal aufgestellt und ich muss Sie angreifen im Bestimmung. Es sind Sachen hierin, die Herr v. Papen nie gewollt hat. Hier haben wir festgestellt von dem, was Herr Schulenburg, was er bekommen hat. Hier sagt der Zeuge das Gegenteil aus.

Vert. Das ist ja der Schlüssel. Herr v. Papen hat einen Entwurf gemacht. Zu diesem Zeitpunkt kommen zwei getrennte Entwürfe und gibt sie Herrn v. Hindenburg und er unterschreibt

sie und jetzt müssen wir aufklären, hat er zweierlei Entwürfe gemacht oder hat er einen Entwurf gemacht.

Vors. Dann muss ich den Zeugen so vernehmen, wie ich einen Zeugen vernehmen muss und das ist mir furchtbar peinlich, weil ich mich in ? verbunden hielte, so nicht zu fragen. Herr Zeuge. Sie haben Unendliches erlebt. Und Sie haben eine ausserordentlich schwere Aufgabe hinter sich, plötzlich hierhergerufen, Vorgänge, die sich durch jahrelange Übung zusammengesetzt, noch einmal klarzustellen. Es lagen in zwei Briefen zwei Briefe des Herrn Reichsmarschalls. Der eine in Heudeck zwei Briefe des Herrn Reichsmarschalls. Der eine Brief ist dieses politische Testament, der andere Brief war gerichtet an den Kanzler. Beide waren, wie wir von dem Zeugen wissen unterschrieben v. Herrn v. Hindenburg. Herr von der Schulenburg hat erklärt, dass er es abgeschrieben hat nach dem Entwurf des Herrn v. Papen.

Vert. Hat er nie gesagt.

Vors. Nach einem Entwurf.

Vert. Das ist ein Irrtum. Deshalb haben wir uns in den letzten zwei Wochen missverstanden. Herr v. d. Schulenburg hat gesagt, ich habe einen Entwurf bekommen. Ich weiss nicht, ob dieser von Herrn v. Papen stamme. Wir geben zu, dass wir einen Entwurf gemacht haben, es fragt sich, wer hat die Trennung des Gesamtentwurfes vorgenommen, zu welcher Zeit.

Vors. Es kommt hier, kann doch Hindenburg selbst gewesen sein. Es gibt keine Möglichkeiten, hier noch einen Geist zu entdecken. Dass dieser Entwurf, den er abgeschrieben hat, mit den Bemerkungen des Herrn v. Hindenburg selbst

Beis. Ich hatte seinerzeit erfahren

Vors. Ich richte jetzt an Sie bestimmt die Frage: "Reicht Ihr Gedächtnis noch dazu aus, dass Sie wissen, was?"

Tsch. Da reicht nicht nur mein Gedächtnis aus, sondern es hat mich die ganze Sache interessiert, dass einmal die Möglichkeit kommt, die Wahrheit zu sagen.

Vors. Wissen Sie, ob dieser Entwurf, den Sie in Ihrem Brustbeutel herumtragen auch der Entwurf war, den Herr v. Papen dem Reichspräsidenten unterbreitete.

Tsch. Weil Herr v. Papen mir das bestätigt hat. Und das ein sehr wichtiger Moment war. Es existierten nur drei Exemplare. Ich habe ja auch die Vorsicht getroffen, dass das Blaupapier vernichtet wurde.

Vors. Was stand in dem Entwurf, den Sie in Ihrem Brustbeutel hatten in bezug auf die Fortsetzung der Reichsidee und was stand drinnen vom 30. Januar. Stand etwas vom 30. Januar als historischer Tag?

Tsch. Was vom 30. Januar drinstand kann ich mir nicht jedes Wort entsinnen. Ich weiss, was mich interessiert hat, deshalb habe ich sie gemerkt, weil seine Verfolgung unter Politik schriftlich festgelegt hat, das war das Moment, dass die Nachfolge Hindenburgs nur die Monarchie sein könnte und der aus dem Wunsch des Reichspräsidenten war und dass die Reichswehr besonders erwähnt werden sollte. Das Machtmittel des Staatsoberhauptes ist die Vererbung und dass damit sie in dieselbe Hand kam wie die Verwaltung und dass damit sich Hindenburg.

Beis. Wir wissen längst, dass der entscheidende Teil die

Empfehlung der Monarchie war.

Tsch. Aber weswegen.

Vors. Die Frage lautet, war in dem Entwurf, den Sie bei sich trugen, der 30. Januar erwähnt, ja oder nein.

Tsch. Das geht zu weit, das weiss ich nicht.

Beis. Zie. Hitler erwähnt?

Tsch. Nein, als sicher nicht.

Vors. War die nationalsozialistische Partei erwähnt.

Tsch. Sicher.

Vors. In welchem Sinne

Tsch. In dem Sinne, dass sie ein Unruheelement war. Man sprach von einer zweiten Welle der

Vors. Glaubten Sie, dass ein politisches Testament Hindenburgs veröffentlicht wird, in dem die Nationalsozialisten als Unruhwelle bezeichnet waren.

Tsch. Weil Hitler eine wahnsinnige Angst hatte und der Welt meinten sie es wäre nur für Hitler persönlich bestimmt. Hindenburg ist nicht auf die Idee gekommen, dass er deswegen dürfte

Vors. Waren Sie der Meinung, dass Hitler es nach dem Tode nicht unterlassen würde, seine Partei als einen Unruheherd zu bezeichnen?

Tsch. Das ist sicher nicht gestanden. Es ist richtig ausgedrückt worden oder nicht, dass möglichst der Angriffsflächen und dass es nicht veröffentlicht würde. Wenn da Sachen drinnengestanden hätten, die Hindenburg in seinem Privatleben gesagt hätte, war sich auch der Reichspräsident klar, dass er diese Sachen vernichtet hätte.

Vors. Darf ich dazu noch etwas sagen. Der Entwurf, den Sie im Brustbeutel getragen hatten, war der mit der Monarchie, der Reichswehrfrage, war das eine einheitliche Sache oder waren es zwei Teile.

Tsch. Es war einheitlich. Es waren Hindenburgs Worte.

Vert. Sie haben vorhin von Unruhe gesprochen. Ich weiss nicht, wie es gewesen ist. Ich habe keine Ahnung, wie dieser zweite Teil ausgesehen hat. Empfehlung der Monarchie und der Reichswehr. Halten Sie es für möglich, dass dieser Unruhebegriff im Zusammenhang gestanden habe. War?

Tsch. Ich bin präzise gefragt worden, ob der 30. Januar erwähnt worden ist.

Keine Herren, es geht zu weit, dass ich mich eigentlich festlegen soll. Das Wort ist gesagt worden, ich kann nur sagen, dass die Abfassung der Geschichte so war, dass das klar erkenntlich war, was ich als Unruhe aber nicht in so viel Worten ausgedrückt war.

Vert. Ich habe noch einige kleine Feststellungen. Es ist des öfteren erörtert worden, ob Herr v. Papen zu irgendeiner Zeit, namentlich die erste Zeit für eine Finanzierung der Nationalsozialisten gesorgt hätte. Ist Ihnen bekannt, dass er mit der Schwerindustrie in Verbindung gestanden hätte. damals Wahlkampfszeit irgendwie für die Finanzen getan hat?

Tsch. Was für eine Wahnsinnsidee. Ich weiss, dass wir mit aller Mühe für uns sorgen mussten, damit wir den Karren fahren konnten.

- Vert. Meinen Sie, dass Herr v. Papen später einen Fonds sammelt für den Kampfblock Schwarz-weiß-rot.
- Tsch. Ob Geld für den Kampfblock Schwarz-weiß-rot gesammelt worden ist. Da ist für unser Büro ein Geheimfond, wo wir Leute unterstützen mussten, die verfolgt wurden. Da sind Protestanten gekommen, sind Juden gekommen, wurden doch verfolgt überall, die flüchteten sich irgendwohin. Da Papen die einzige Stelle, Leute, die man nie gesehen und gekannt hat, und ich sagte: "Wir müssen einen Fond haben, wenn wir das öffentlich aus der Staatskasse nehmen, das dürfen wir nicht". Papen hatte Gelder von 3. Seite her, um Unterstützungen zu gewähren. Ich kann Ihnen dafür einen Zeugen nennen.
- Vert. Sie haben gesagt an Personen, Juden gekommen. Wesentlich ist, hat Herr v. Papen finanziell oder auch sonst nur Leute unterstützt, die ihm nahestanden, oder war die Unterstützung von Katholiken, Protestanten oder Juden etwas Selbstverständliches allgemein Gültiges, wo Sie der Sekretär gewesen sind.
- Tsch. Selbstverständlich. Herr v. Papen hat 90 Prozent der Leute nicht gekannt, und davon sind vielleicht 60 Prozent gewesen, die ich gesehen habe. Wer von irgendwelchen Freunden geholfen hat, kommt nicht in Frage. Ich habe da einen Menschen in London getroffen, der sagte "Wissen Sie, Herr v. Papen und Ihr Büro, sind die Lebensretter gewesen, die mir 150 RM gegeben haben, dass ich fliehen konnte, mit meinen Leuten."
- Vert. Herr Zeuge, wir möchten noch einen Punkt erörtern. Es trat die Nachfolge für Hammerstein auf. Da soll zunächst ein General ins Auge gefasst worden sein, unmittelbar vor seiner Ernennung gestanden sein, von dem wir wissen, dass er ein nationalsozialistischer General gewesen ist. Ist Ihnen bekannt, dass Herr v. Papen etwas getan hat, dass Herr v. Reichensau nicht Nachfolger werden sollte. Wen hat er vorgeschlagen und wer ist ernannt worden?
- Tsch. Herr v. Papen hatte die Gewohnheit, ein bis zweimal zu Generalfeldmarschall zu gehen und mit ihm zu beraten und da kamen die Soldatensachen in erster Linie und der Kampf um den General v. Hammerstein ist ja glücklich um ein Jahr geführt und erhalten worden und zwar aufgrund dessen dass Herr v. Hindenburg gesagt hat: "Kommt nicht in Frage" und mit Unterstützung von Herrn v. Papen, war nachher, war irgendein Anlass, dass Hammerstein alt oder krank zurücktreten konnte und es sollte ein Nachfolger bestimmt werden und daraufhin ist Herr v. Papen wieder zu Herrn v. Hindenburg gegangen und hat da, wie es zeitlich zusammenhing, kann ich mir nur entsinnen, wie er erzählt hat, da hat man dem alten Hindenburg den Reichensau vorgeschlagen, ausgerechnet den Reichensau und hat gesagt, das ist im Einverständnis von mir dem Wunsch geschehen. "Das ist ja gut, dass das sagen, beinahe wäre ich daraufgekommen".

Institut für

Da ist dann Fritsch als der einzige vorgeschlagen. Der Nachfolger von Hammerstein kann Fritsch sein. Da ist es dann so gemacht worden, ist grosse Aufregung und Stunk gewesen, dass die Partei ihren Bonzen nicht gekommen hat.

Vert. Es ist noch ein Punkt zu erwähnen. Was Herrn v. Papen bese, Jung passiert ist, sehr schwerwiegende Dinge und nun im Juli die Unterredung Hitler-Papen in Bayreuth. Papen nimmt das Amt als Chef der Sondermission nach Wien zu gehen an. Es interessiert mich nur zu wissen, ist dieser Anschluss nach Wien zu gehen in Übereinstimmung gestanden mit seinen Mitarbeitern, denen das Furchterliche passiert gewesen ist, Übereinstimmung von ihnen und Kettler gewesen, die verhaftet wurden, ins Lager gekommen sind? Gab es Differenzen oder ist es richtig, dass Herr v. Papen nach Wien geht?

Tsch. Es bestand ein Einverständnis; denn es waren Bedingungen festgelegt worden unter denen nachdem uns zweimal diese Schweinereien passiert sind, dass sie ihm in den Rücken gefallen sind, aber unter den Bedingungen, aber von Hitler unterschrieben worden, Unterschrift, nicht im Gespräch.

Vors. Hat Hitler solche Bedingungen unterschrieben.

Tsch. Jawohl.

Vors. Selbst gesehen.

Tsch. Ja selbstverständlich. Einige der Bedingungen, Habicht, der Gauleiter ist sofort entlassen. Nur aufgrund dieser Sache ist Herr v. Papen und ich bereit gewesen. Es klingt komisch, wenn ich sage: "Wenn das nicht unterschrieben ist, gehen sie. Ich gehe nicht." Nicht wahr, das muss unterschrieben sein, schwarz auf weiss von Hitler.

Vert. Wollen wir ganz kurz auf den Inhalt eingehen. Befasste sich diese mit der Politik, die Herr v. Papen zu betreiben hatte. Hat nun Herr v. Papen die Annahme des Postens, die spätere Gewaltlösung im Auge gehabt, oder sagten die Bedingungen etwas anderes.

Tsch. Diese Bedingungen bestanden aus zwei Teilen, wenn ich sie so aufteilen darf. Das eine war die Forderung, die von uns gestellt wird, was nicht getan werden darf von der Partei, Gelder nach Österreich schicken, Einfluss ausüben, es dürfte doch, es gab ein Parteiministerium, Heiss, war der Vorsitzende, die hatten mit diesen ganzen Stellen zu tun. Die Botschaften hatten nichts zu tun, erfuhren nichts davon. Das muss aufhören, es darf kein fennig Geld hinkommen, dürfen nicht unterstützt werden. Die Partei in Österreich ist tot. Zusammengefasst: Ausschluss des Ausschlusses der Partei. Das war ein grosser Kampf, das zu erreichen.

Vors. Eine weitere Bedingung, die Politik Österreichs gegen selbst Möglichkeit einer evolutionären Politik oder einer revolutionären, einer Gewaltpolitik.

Tsch. Da muss ich die Geschichte erzählen, die ich vorhin erwähnt habe. Im März oder August 1933 ist auf den damaligen Senat gemacht worden von sozialdemokratischer Seite, der schief gegangen. Wir haben darüber gesprochen. Es ist ein Entsch. diese Geschichte wieder in Ordnung zu bringen, dadurch gemacht wird, dass Hitler veranlasst wurde, Dollfuß ein Rückenschreiben zu schicken.

Er sollte bewogen werden, das zu tun. wie das gemacht worden ist. Der Reichskanzler war in München. Wir mussten anrufen, dass er bereit war, uns in Stuttgart zu sehen und mit ihm zu besprechen. An und für sich wollte er an der Besprechung teilnehmen, Hitler, v. Papen, Blomberg. Neurath sollte ausgeschaltet sein. Er war auf Urlaub. Er sollte ausgeschaltet sein, weil wir ihn nicht brauchen. Nun war er auch in Stuttgart und wie wir wegfahren wollten, da sagte Hitler, "Es ist doch eine aussenpolitische Angelegenheit müssen wir den Neurath mitnehmen. Wir kamen in eine Kneipe, in diesem Raum waren zwei Tische. Dort stand einer und da. Da sass der Hitler, v. Papen, Blomberg und Neurath und Hitler sprach die ganze Zeit in der Richtung auf v. Papen und Blomberg und umgekehrt und v. Neurath sass da und hielt den Mund, und sagte ~~kein~~ nicht ein Wort. Hitler wurde sehr begeistert aus dem Vortrag und ich war zugegen und schliesslich so weit, dass er sagte: "Wollen wir das Telegramm aufgeben". Da sieht er v. Neurath sitzen. Sie sind doch der Aussenminister, warum reden Sie nicht dazu." Neurath etwa: "Herr Reichskanzler ich bin ja auch absolut der Ansicht, dass es von aussenpolitisch grosser Bedeutung sein wird und einen Riesenquatsch, aber ich muss Ihnen doch zu bedenken geben, dass Sie damit Ihrer eigenen Partei in den Rücken fallen in Osterreich. Muss dieses Viech, um sich anzuschmieren, die Sache machen. Der Hitler drehte sich zurück, guckte v. Papen und Blomberg verzerrt an und sagte: "Ihr Schweinehunde wolltet mich hereinlegen". (wollten wir ja auch) Und darauffhin sagte Hitler: "Das ist ja natürlich eine Unmöglichkeit, das kann ich nicht machen". Die Sache flog auf. Mit solchen Leuten haben wir kämpfen müssen, Herrn v. Neurath.

Vert. Ich habe keine Frage mehr.

Vors. Ich nehme an, dass Sie auch keine haben.

Off.Kl. Eine Frage noch. Ich muss etwas vorhalten. Einen Brief. Es schreibt Herr v. Papen. (Off.Kl. liest vor.)

Vors. Was sagen Sie zu diesem Brief.

v. fisch. Das weiss ich doch. Was heisst, lässt mich fallen? Erstens bekommt er einen Auftrag, er ist Beamter, ich bin Beamter, muss so gemacht werden. Ist ganz natürlich.

Vors. Ich danke, ich habe keine Frage mehr. Werden Anträge gestellt bezüglich der Beerdigung des Zeugen.

Off.Kl. Verzichte.

Vert. Ich verzichte auch.

Vors. Ich danke Ihnen für Ihr Erscheinen. Sie sind entlassen. Ich werde eine kleine Pause einschalten, von etwa 10 Minuten.

Off.Kl. Ich bitte das Präsidium im Zusammenhang halten zu dürfen. Das wäre nach der Mittagspause.

Vors. Die Sitzung wird bis 12.45 Uhr unterbrochen und gleich-zeitiger Beschluss: Die Sitzung wird geschlossen".
12.45 Minuten.

~~12.30 Uhr~~

Folgender Bericht wurde von Herrn v. Tschirschky anlässlich seines Besuches im Institut am 2.11.56 diktiert; nach Übertragung wurde er von Dr. Krausnick korrigiert (s. Dubletten, Bl. 1 - 9) und in vorliegende Fassung gebracht. Der Bericht bricht mitten im Satz ab und ist nicht unterschrieben; er wurde später vervollständigt von Herrn v. T. durch seinen Brief v. 9.11.59 an Dr. Krausnick (s. Bl. 29 - 32)

ZS Tschirscky

ZS-568/2-22

Fritz Günther von Tschirschky

München, den 2. November 1956

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV

Akz. 2999/62 | Best. ZS 568/2

Rep. / | Kof.

Wie ich den 30. Juni erlebte

Es ist genügend bekannt und viel geschrieben worden über die Ereignisse des 30. Juni 1934. Ich will mich daher auf einige Bemerkungen beschränken, die auf Beobachtungen und Informationen beruhen, die von dem, wenn ich es einmal so ausdrücken darf, "ersten Widerstandskreis" gemacht wurden. Diese Gruppe war verhältnismäßig klein, hatte sich aber in einer Schlüsselstellung eingenistet, aus der heraus sie arbeiten konnte.

Wer alles zu dieser Gruppe gehörte, in enger oder loser Form, kann hier nicht im einzelnen aufgeführt werden. Der Kern der Gruppe saß im Büro des Stellvertreters des Reichskanzlers in der Voßstraße in Berlin direkt neben der Reichskanzlei. Seine wesentlichsten Mitglieder waren:

Enge Freunde außerhalb des Ministeriums waren:

Die Einstellung der Gruppe zum ns Regime kam schon dadurch klar zum Ausdruck, daß von seiten des genannten Büros alle vom Regime

Verfolgten in jeder Weise unterstützt wurden. Diese Unterstützung wurde, Juden, Protestanten, Katholiken, Sozialdemokraten, Gewerkschaftlern und selbst einigen harmlosen kommunistischen Mitläufern zuteil, nachdem man sich über deren persönlichen Dignität durch Erkundigungen vergewissert hatte. Und zwar wurden diese Personen nicht nur moralisch, sondern auch finanziell unterstützt. Die damalige verfolgte evangelische Bekenntniskirche wurde laufend mit Geldbeträgen unterstützt. Ein Mitarbeiter Dr. Kurt Josten brachte oft selbst die Beträge zu den angegebenen Stellen. Es hatte sich in allen Teilen des Landes herumgesprochen, daß die einzige wirklich aktiv tätige Stelle, von der praktisch Opposition gegen das Regime gemacht wurde, das Büro d.St.d.Rk. in Berlin war. Dort wurde man gehört, dort konnte man hinkommen, um Beschwerden anzubringen und vielerlei Nöte zu besprechen. Dort war man sicher, daß man nicht als "Denunziant", "Kritikaster", "Nörgler" angesehen wurde. Das Wichtigste war wohl, daß man hier ernst genommen wurde und daß von dieser Stelle aktive Schritte unternommen wurden, um zu helfen - was auch immer die Not war, mit der man sich an das Büro wandte. Es erreichte natürlich uns auch eine Flut von schriftlichen Informationen, die es ermöglichten festzustellen, was sich im Lande abspielte. Wir selbst hatten die Möglichkeit der Kontrolle in Bezug auf das, was sich hier auf dem offiziellen Sektor abspielte. Die meisten Mitglieder der engsten Gruppe kamen durch ihre offizielle Stellung dienstlich mit fast allen Ministerien, der Reichswehr, Dienststellen der Partei, der SA und der SS, der in- und der ausländischen Presse und des diplomatischen Corps zusammen. Vor allem aber bestand eine enge Verbindung mit dem Reichspräsidentenpalais durch den Adjutanten Herrn

von der Schulenburg, Herrn von Riedel und dem vertrauten Kammerdiener des Herrn Reichspräsidenten.

Der offene und geheime Informationsdienst, der so entstand, abgesehen von den bereits bestehenden vielen persönlichen Verbindungen der Einzelnen und den sehr guten Verbindungen des Herrn von Bose auf Grund seiner langjährigen Tätigkeit als Nachrichtenoffizier (O.H.L. erster Weltkrieg, Abwehrstelle R.W.M. nach dem Weltkrieg, Stahlhelmpressedienst)...

Wie kam es zu dem Büro des St.d.RK.?

...

So ergab es sich, daß das Büro d.St.d.RK. einigermaßen übersehen konnte, wohin das Schiff des Staates segelte. Als sich nun Ende 1933 und Anfang 1934 die Verhältnisse immer mehr zuspitzten, hielt dieser Kreis den Zeitpunkt für gekommen, ein Gegenschlag zu führen auf jeden Fall den Versuch zu machen, zu verhindern, daß Hitler und sein Regime sich endgültig in der Macht befestigte.

Hier muß einmal ganz klar ausgesprochen werden, was heute nach all den Jahren von Terror und Lüge, der Jahre 1934 - 1945 so oft übersehen, ja vergessen wird, daß in der Zeit von Ende 1933 bis mindestens zum 30. Juni 1934 Hitler und sein Regime noch nicht absolut fest im Sattel saßen und daß eine Gegenrevolte sehr wohl aussichtsreich war. Leider waren sich zur damaligen Zeit viel zu wenig Menschen darüber klar, was vor sich ging, wohin es kommen mußte, wenn kein Halt geboten wurde. Leider und das muß ich hier auch betonen, war unser Kreis zu klein, seine Mitglieder zum größten Teil noch zu jung, zu idealistisch und ohne genügende politische Erfahrung, um abschätzen zu können wie feig die Menschheit, wie gutgläubig...

Nichtsdestoweniger setzten wir uns mit allen Mitteln ein, im vollen Bewußtsein der Tatsache, daß wir jeden Augenblick entlarvt werden konnten und jeder Zeit dem Tod ins Auge zu blicken hatten.

Ende 1933, Anfang 1934 gab es noch eine Position im Staat, die von dem Regime noch nicht angetastet war. Das war der Herr Reichspräsident. Der Herr Reichspräsident war noch immer Herr und Oberbefehlshaber der Reichswehr. Die Reichswehr war in ihren wesentlichsten Teilen noch frei von den Einflüssen der Partei und in ihrer Führung, bis auf einige wenige höhere Offiziere (Blomberg, Oberst von Reichenau), Hitler und dem Regime gegenüber skeptisch eingestellt. Die Spannungen zwischen der Reichswehr und der SA wuchsen von Monat zu Monat, von Oktober 33 bis Juni 34.

Meine dienstlichen Obliegenheiten führten mich damals oft in das Vorzimmer von Hitler. Am ... war ich unbeabsichtigt Zeuge wohl einer der schärfsten Auseinandersetzungen zwischen Hitler und Röhm. Ich fragte seinerzeit Brückner, den Adjutanten Hitlers, bei dem ich mich, für einen Vortrag angemeldet, wartend aufhielt: "Ja um Gotteswillen, Brückner, bringen die sich da drin gegenseitig um?" Es war die entscheidende Unterredung Hitlers mit Röhm, in der dieser letztlich Hitler bewegen wollte und auch quasi zwang, seinen Wunsch, eine große Anzahl von SA-Häuptlingen als Offiziere und eine noch größere Zahl von SA-Männern als Unteroffiziere in die Reichswehr einzugliedern, beim Feldmarschall vorzubringen. Hitler erklärte immer wieder: "Der Reichspräsident wird es nicht tun, und ich werde wiederum dem langsam schwindenden Mißtrauen des Reichspräsidenten ausgesetzt." Das waren die Worte Hitlers. Röhm beschuldigte Hitler deshalb der Feigheit und Hitler gab schließlich nach und versprach Röhm, am nächsten Tage dem Reichspräsidenten Vortrag zu halten. Dies hat er denn auch getan,

doch wurde er vom Feldmarschall sehr scharf abgewiesen. In dem Augenblick, in dem Hitler sein Gespräch mit Röhm beendet hatte, kam er völlig verstört aus seinem Zimmer, in das Zimmer von Brückner. Dieser hatte gerade das Zimmer verlassen, um etwas aus einem anderen Raum zu holen. Hitler stürzte auf mich zu, erkannte mich nicht, und redete unverständliche Dinge auf mich ein, bis ich sagen konnte: "Herr Reichskanzler, ich bin nicht Brückner, der ist gerade einmal herausgegangen, ich bin Tschirschky und warte hier, um eine dringende Unterschrift zu erhalten." Hitler riß seine Augen weit auf, noch völlig abwesend, und sagte nur: "Jetzt habe ich keine Zeit, kommen Sie später hinauf in meine Wohnung, suchen Sie jetzt Brückner, er soll sofort zu mir kommen."

Papen war zur Zeit an seine Wohnung gebunden, da er eine Fußverletzung hatte. Er konnte daher am nächsten Tage auch nicht an dem Empfang teilnehmen, den der Herr Reichspräsident gab, und bei dem er sich dieser das erste Mal mit den Größen des Naziregimes in Anwesenheit des diplomatischen Corps zeigte. Hitler, der an diesem Tage gerade seine Abfuhr durch den Feldmarschall in der SA-Frage erhalten hatte, war an diesem Abend, an dem er auch das erste Mal im Frack erscheinen mußte, sehr gedrückter Stimmung. Röhm lief wie ein geprügelter Löwe herum, hatte sich aber nicht nehmen lassen, zu dem Empfang zu kommen. Hindenburg vermied es, mit den Nazigrößen - außer Hitler und Göring - lange zusammenzustehen. Er unterhielt sich in erster Linie mit den Diplomaten, Militärs und Herren und Damen der führenden Gesellschaft.

Ich hatte am Vormittag dem Feldmarschall über den Gesundheitszustand von Herrn von Papen Bericht zu erstatten. Als ich ihm meldete, daß Herr von Papen bitte, sich für sein Fernbleiben von dem heutigen Empfang entschuldigen zu dürfen, da er seiner

Fußverletzung wegen keinen Schuh anziehen könne, sagte der alte Herr zu mir: "Na, Herr von Tschirechky, Sie werden mir nicht erzählen können, daß Papen eine infektiös gewordene Wunde am Fuß hat. Er ist halt beim Hühneraugenpopler gewesen und nun ist da alles wund und er kann daher nicht in einen Schuh hinein."

Der Kreis beschloß also, Herrn von Papen zu einer Rede zu veranlassen, in der auf alle Mißstände hingewiesen werden sollte. Durch diese Rede sollte auch versucht werden, die revolutionäre Stimmung noch zu erhöhen und die Spannung zwischen der Reichswehr und der SA, der Parteiorganisation und der SA, dem Stahlhelm und der SA, zu einem Punkt zu treiben, der Hitler zwang, sich für oder gegen uns zu entscheiden, und der eventuell das Eingreifen der Reichswehr und des Reichspräsidenten notwendig machen würde. Es mußte ein passender Ort und eine passende Gelegenheit gefunden werden, wo die Rede gehalten werden konnte. Die Wahl fiel auf die Universität Marburg, da uns bekannt war, daß der damalige Rektor oder Prorektor Herr von ... und die dortige Studentenschaft dem Regime außerordentlich ablehnend gegenüberstanden. Die Ereignisse überstürzten sich in den Monaten März, April, Mai. Wir hatten sogar Angst, daß sich die Ereignisse so schnell zuspitzen würden, daß die geplante Anklagerede nicht rechtzeitig genug gehalten werden konnte (Röhms Bewaffnung der SA, Stahlhelmauflösung und Eingliederung in die SA, verstärkte Kirchenverfolgungen, Heydrichs Übernahme der Gestapo). Unsere Koordinierung der Vorbereitung nahm viel Zeit in Anspruch. Es war uns ganz klar, daß Goebbels die Verbreitung der Rede sofort verhindern würde. Wir ließen deshalb mehrere 1000 Exemplare der Rede vorher drucken, wovon am Vorabend des 17. bereits hunderte von Exemplaren an die in- und ausländische Presse in Berlin ausgegeben wurden. Ferner wurden einige

tausend Exemplare durch die verschiedensten Kanäle in die Schweiz, Frankreich, Holland, Luxemburg befördert.

Bemerken möchte ich hier, daß das Gedächtnis der Menschheit sehr kurz ist: Wer die Rede heute nachliest, wird sich an vielen Redewendungen, in denen Hitler erwähnt wird oder Aussprüche von ihm angeführt werden, stoßen. Obgleich wir, die Mitglieder der Gruppe, wie schon gesagt, uns seit Monaten bewußt waren, daß unser Leben stündlich gefährdet war, hielten wir es nicht für taktisch richtig, die Rede so zu gestalten, daß Hitler sie als gegen sich selbst gerichtet ansehen mußte.

Was sich in diesen Tagen alles ereignete, ist zur Genüge bekannt. Ich möchte hier einmal ausdrücklich vermerken, daß es das Verdienst des Herrn von Papen war, uns arbeiten und handeln zu lassen. Er hat von vielem gewußt, aber getan, als wenn er es nicht wüßte, und er hat von vielem anderen, was wir taten, erst erfahren, als durch die Ereignisse die Dinge ans Licht kamen. Als am 18. Juni Papens Rede verboten wurde, als unzählige Menschen die im Besitz dieser Rede waren, verfolgt und eingesperrt wurden, als Herr von Papen aber auch das Echo, das diese Rede im In- und Ausland gefunden hat, war er durch diesen Erfolg gestärkt und handelte energisch und konsequent. Bei der ersten Aussprache mit Hitler verlangte er die sofortige Aufhebung des Verbots. Als Hitler zögerte, demissionierte er und verlangte die sofortige Veröffentlichung seiner Demission. Herr von Papen teilte Hitler mit, daß er nach Neudeck fahren wollte, um dem Reichspräsidenten auch persönlich von seiner Demission Mitteilung zu machen. Hitler wehrte sich energisch dagegen und sagte Herrn von Papen, er bäte ihn ein, zwei Tage zu warten, er selbst wollte nach Neudeck fahren und dem Herrn Reichspräsidenten über seinen Besuch bei Mussolini berichten.

er, Papen, könne dann mitfahren und sie könnten dann gemeinsam mit dem Herrn Reichspräsidenten die Gesamtlage besprechen. Leider ließ Herr von Papen sich darauf ein. Auf telefonische Anfrage in Neudeck hatte Oberst von Hindenburg selbst Herrn von Papen gebeten, den Besuch um einige Tage zu verschieben, da es dem Reichspräsidenten körperlich wirklich nicht sehr gut ging. Hitler verstand es, den Besuch in Neudeck immer wieder zu verschieben. So rollten die Ereignisse über uns hinweg. Obgleich wir Herrn von Papen immer wieder bedrängten, ohne Rücksicht darauf, was Hitler tue, nach Neudeck zu fahren, tat er es nicht in der Annahme, daß die Unterredung dem Herrn Reichspräsidenten zu sehr erregen würde und womöglich Komplikationen in seinem Krankheitszustande (Blasenentzündung) hervorrufen würde.

Wie verhängnisvoll sich diese Unterlassung auswirken sollte, ist nur zu bekannt. Die Tage zwischen dem 17. Juni und dem 30. Juni waren für den Kreis und das Büro angefüllt mit kaum zu bewältigender Arbeit. Hilfe für die Verfolgten und Verhafteten, die im Besitz der Rede gewesen waren, Verfolgung der Vorgänge in SA-Lager, Feststellung dessen, was Hitler selbst tat, was Goebbels, Göring, die Parteiorganisationen, die Reichswehr taten. Die Situation änderte sich fast täglich.

Am 25. wurde Edgar Jung verhaftet. Der Journalist Franz Mariaux überbrachte die Nachricht. Es gelang mir sehr bald festzustellen, daß Jung im Gestapokeller in der Prinz-Albrecht-Straße gehalten wurde. Ich benachrichtigte Papen, der sich in Westfalen bei einer Familienfeier aufhielt.

Am 28. Juni war Oskar von Hindenburg in Berlin. Alle unsere Bemühungen, die Reichswehr zum Handeln zu veranlassen, waren bis dahin erfolglos geblieben. Dadurch, daß Herr von Papen nicht nach

Neudeck gefahren war, um den Reichspräsidenten persönlich zu informieren und von dort aus zu veranlassen, daß die Reichswehr eingriff und der Ausnahmezustand durch den Feldmarschall erklärt wurde, wurde unsere Tätigkeit durch viele Momente sehr erschwert. Blomberg war Hitler hörig, Fritsch wollte, obwohl er die Situation sehr ernst ansah, mit Politik durchaus nichts zu tun haben. Die Marburger Rede und der Fall Papen waren für ihn Politik. Von den Wehrkreiskommandeuren war Herr von Rundstedt zwar ein scharfer Gegner des Regimes. Ich kannte ihn gut aus Breslau. Aber er war sehr vorsichtig und zögernd sich festzulegen, nur in ganz engem, ihm vertrauten Kreis kam er mit seiner wirklichen inneren Einstellung gegen das Regime, gegen Blomberg und Reichenau heraus. General von Witzleben war viel offener in seiner Regimefeindlichkeit. Herr von Kleist in Breslau...

25-568/2-31

Konsulat
der
Bundesrepublik Deutschland
Lille

Lille, den 9. November 1959
22, Place du Maréchal Leclerc

Konsul I.Kl. von Tschirschky

Institut für Zeitgeschichte			
Eingeg. am: 16. Nov. 1959			
Vgl.-Nr. Ha			
Ha			

Handwritten notes:
B
No
K
K

Lieber Herr Dr. Krausnick,

Sie haben ganz recht, ich bin ein unverbesserlicher Sünder, aber ich stand unter dem festen Eindruck, dass ich Ihnen seit langen bereits die gewünschte Vervollständigung meines Diktates zugesandt habe. Dies scheint nicht der Fall zu sein, und ich weiss nicht wieso, aber der Teufel scheint seine Finger im Spiel zu haben, denn nun bin ich augenblicklich wieder in einem Zustand des Umzuges und sind alle meine Papiere und Unterlagen in Koffern, die erst von London nach Lille kommen müssen.

Wie Sie aus der obigen Adresse ersehen, bin ich von London nach Lille übergesiedelt, wo ich die Leitung des Konsulats übernommen habe.

Nun will ich aber versuchen, Ihnen wenigstens mit einigen kurzen Sätzen noch einmal die Situation um den 30. Juni 1934, in der unsere Gruppe eine Rolle gespielt hat, zu schildern.

Der Satz Ihres Briefes "immerhin - bei richtiger Politik des Reichspräsidenten -" möchte ich dahin verbessern, es sollte nicht heissen richtiger Politik des Reichspräsidenten, sondern richtiger Politik des Reichspräsidentenpalais.

Herrn
Dr. Krausnick
- Institut für Zeitgeschichte -
München 27
Mühlstrasse 26

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 2830/61	Best. 25 568/II
Rep. —	Kat. tra

- 2 -

29

Also, die revolutionäre Entwicklung in der nationalsozialistischen Partei hatte sich von Januar 1934 bis zum Mai 1934 - Drängen nach der 2. Revolution durch die SA - immer mehr zugespißt. Unsere Gruppe mit den konservativen Kräften, wo immer sie auch noch im Lande vorhanden waren, in Verbindung mit der Reichswehr glaubte, diese Spannung benutzen zu können, um eine Kursänderung herbeizuführen. Der Plan ging dahin, bei Versuchen der Partei und besonders der SA-Formationen Hitler zu zwingen, den Wünschen der linksradikalen Gruppen zu entsprechen, durch Gegenmassnahmen des Reichspräsidenten entgegenzuwirken. Die im Februar 1934 entstandene grosse Spannung zwischen Hitler und der Gruppe Röhm gab uns und allen interessierten Kreisen die Möglichkeit, den Herren in der Umgebung des Herrn Reichspräsidenten, die mit unseren Auffassungen konform gingen (also Herr von der Schulenburg, Herr von Riedel, Herr von Hoiningen-Hyune), klar zu machen, dass die letzte Chance des Herrn Reichspräsidenten, die Macht wieder in die Hand zu bekommen, darin lag, den Ausnahmezustand zu erklären sofern die SA mit Wissen oder ohne Wissen von Hitler gewaltsam ihren Einfluss auf die Reichswehr durchzusetzen versuchen würde, und hier nun spielen die Generäle eine Rolle.

Hoiningen-Hyune

Rundstedt, Witzleben und General von (im Moment ist mir der Name entfallen, Kommandeur des Armeekorps in Stettin) waren informiert und hatten sich einverstanden erklärt, beim geringsten Anzeichen von revolutionär umstürzerischen Versuchen der SA und der SS das Militär einschreiten zu lassen, sofern der Herr Reichspräsident als oberster Kriegsherr den Ausnahmezustand erklären würde. Der Chef der Heeresleitung, Freiherr von Fritsch, war informiert und hatte seinerseits zugesagt, im gegebenen Moment unter

Bode
(Kr)

Umgehung des unzuverlässigen Kriegsministers, Herrn von Blomberg, dem Herrn Reichspräsidenten zu empfehlen, den Ausnahmezustand zu erklären. Der Augenblick war in den Tagen zwischen dem 23. und 30. Juni gekommen. Oberst von Hindenburg, der - wie Ihnen ja bekannt - leider eine schwankende Natur war, war am 25. oder 26. Juni in Berlin und kam zu einer Rücksprache zu Herrn von Papen im Zusammenhang mit den Vorgängen um Herrn von Papen als Folge der Harburger Rede (Verhaftungen von Anhängern der konservativen Richtung in allen Landesteilen, Auflösung des Stahlhelms, die Diffamierung von Papen, der sich ja in Zustand der Demission befand, was öffentlich nicht bekannt war, Verhaftung von Jung usw.). Ich selbst habe dann noch mit ihm eine halbe Stunde lang im Tiergarten promenierend ihm klar zu machen versucht, dass die Verhängung des Ausnahmezustandes die einzige Möglichkeit wäre, das Steuer herumzureissen. Er sagte, wenn auch widerwillig, da er immer behauptete, der Reichspräsident sei zu krank, um mit so entscheidenden Eingriffen belastet zu werden, jedoch zu, auch in unserem Sinne noch einmal mit Fritsch zu sprechen, um dem Herrn Reichspräsidenten den Vorschlag zu machen, im gegebenen Augenblick einzugreifen.

Wie wir erst später von Herrn von Fritsch erfahren haben, hat er das nicht, sondern das Gegenteil getan, und Herr von Fritsch selbst hat leider auch im entscheidenden Augenblick, nämlich in der Nacht vom 29. zum 30. Juni, kalte Füße bekommen und an den Herrn Reichspräsidenten nicht die verabredete Bitte, den Ausnahmezustand zu erklären, geschickt.

Ich hoffe, Ihnen mit diesen Angaben wenigstens kurz diesen Teil der Begebnisse noch einmal erklärt zu haben. Wenn Sie noch etwas mehr wissen wollen, schreiben Sie mir bitte umgehend.

Soviel für heute.

Laes Vw

F. B. v. ...

Pl. ...

In ...
...?

P.S. Ein Herr Alex Natan ist mir nicht bekannt, aber er kann ja mit Bose^x und Kletter Verbindung gehabt haben.

ist befangen
ist

Keller²

Die Bemerkung Hitlers im Rosenberg-Tagebuch^x ist bezeichnend und ist ja auch in die Tat umgesetzt worden

x 0.31
27 wurde bei fünf Türen
einmal mit f...
Löffel

Papier-Laden

F.S. ...

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ZS-568/2 - 35

Zu Natalan

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ZS 568/2-36

ZS 568

Konsulat
der Bundesrepublik Deutschland
Lille

Lille, den 9. November 1961
22, Place du Maréchal Leclerc

F.G. von Tschirschky

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 3158/63	Post. ZS 568/II
Rep. ✓	Kat.

Institut für Zeitgeschichte	
13. Nov. 1961	
Re.	
Ho	

B
N
F
F.O.
K
M

Herrn Dr. Krausnick
Institut für Zeitgeschichte

München 27
Mühlstrasse 26

K

Lieber Herr Krausnick!

Von einem Krankenurlaub nach Lille zurückgekehrt, finde ich Ihren Brief vom 17. Oktober 1961 vor. Leider lässt es mein Gesundheitszustand immer noch nicht zu, mich intensiv mit der Vergangenheit zu beschäftigen, und ich fürchte, das wird auch erst möglich sein, wenn ich einmal in den Ruhestand trete. In Ihrem Brief bitten Sie mich um kritische Rückäußerung über die Aufzeichnung des von Ihnen schon einmal erwähnten Herrn Natan. Ich habe diese Aufzeichnung gelesen und sie auch einem jüngeren Bekannten zu lesen gegeben, um von ihm als völlig Unbeteiligten ein Urteil darüber zu erhalten, ob eine derartige Aufzeichnung Interesse finden würde, wenn sie veröffentlicht wird. Sowohl ich als auch dieser Herr sind der Auffassung, dass diese Aufzeichnung sehr weitschweifig und unklar ist. Ich selbst kann mich an Herrn Natan nicht erinnern. Richtig ist, dass Herr von Bose mit Herrn von der Schulenburg engere Verbindung gehabt hat, und es ist gut möglich, dass Herr von Bose auch mit Herrn Natan zusammengekommen ist. In den Wochen vor dem 30. Juni 1934 ist es bei uns so hektisch

zugegangen, sind so viele Personen, die sich als Antinazis ausgaben, im Büro Bose einundausgegangen, dass es mir unmöglich ist, mit Gewissheit zu sagen, ob die in der Aufzeichnung gemachten Angaben stimmen.

Ich hielt es nicht für ratsam, eine derartige Aufzeichnung im In- und Ausland zu veröffentlichen. Falls Sie Teile dieser Aufzeichnung im Rahmen eines Gesamtartikels über die Vorgänge vor dem und während des 30. Juni 1934 verwenden wollen, so hätte ich keine Bedenken, wenn Sie die Namen von der Schulenburg, Bose und auch meinen Namen im Zusammenhang mit den Erklärungen des Herrn Natan bringen. Auch halte ich es für möglich, dass der von Herrn Natan genannte Verbindungsmann von Herrn von Bose zu Herrn von der Schulenburg Herr Bochow gewesen ist.

Abchliessend möchte ich noch einmal bemerken, dass ich die von Herrn Natan geschilderten Umstände nur im Rahmen der Gesamtwürdigung der damaligen verworrenen Verhältnisse für interessant halte.

Mit herzlichen Grüssen

Ihr

Ergebener

F. S. von E. Schirack